Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 10

Artikel: Das Zeitalter des Barock

Autor: May, H.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636264

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Haar zurecht, hob den Kater sorgsam auf, stellte ihn auf den Boden: „Ja, Kleiner, es ist ja schon alles wieder gut, wart, du mußt noch einen Gutenachtbissen haben", und wandte sich der Küche zu. Aber der Kater drängte sich an ihre Knie, und als sie sich niederbeugte und ihm liebkosend über den Rücken strich, da hob er den Kopf, daß sein herrlich weißes Unterkiefergewölk sieghaft aufleuchtete, schaute die Herrin an, zuerst groß, mit zwei forschenden Leuchtkugeln und dann, als er sah, daß wieder schönes Wetter herrschte, schelmisch-heiter mit schmalem Blinzeln — und endlich brach sein Katerübermut strahlend durch, er miaute dreimal herzgewinnend und streckte seinen beredtesten Körperteil, den buschigen Schwanz, kerzengerade in die Höhe, bog ihn dann an der Spitze gutgelaunt um, so daß er wie ein fröhliches Fragezeichen ins Zimmer ragte, als wollte sein Besitzer necken: „Na, na, auch du? ... die Liebe?!" —

Das Zeitalter des Barock.

Von H. W. May.

Das Wort „barock" teilt mit dem Worte „gotisch" bekanntlich die Entwicklung vom absprechenden Ekelnamen zur Stilbezeichnung, wie auch das Wort „Biedermeier" ursprünglich ein Spottname war, bevor er zu Bezeichnung der Epoche wurde. Aber selbst noch heute nehmen wir das Wort „barock" gerne her, wenn wir etwas als schwülstig, überschwenglich, launenhaft, überladen und gekünstelt bezeichnen möchten. Wie das Unverständnis des barocken Geistes es zum Beginn der barocken Epoche als „barock" abweisend bezeichnete, so bezeichnet heute noch eine einfachere und ruhigere Zeit das Barocke ebenso oft im gleichen unverstandenen Sinne.

Was aber war das Barock, jener Kunst- und Lebensstil innerhalb der Grenzen des 16. und 18. Jahrhunderts, jener Zeit der Reformation und Gegenreformation und des

Louis XIV., der Herrscher der Barockzeit. Gemälde von J. A. Arland. Museum in Genf.

Fürstenabsolutismus, seinem Wollen und seinem Geiste nach wirklich?

Die Antwort läßt sich kurz fassen: Die Zeit der kraftvollsten Bewegung Europas. —

Eine Aktivität sondergleichen herrschte in jenen Zeiten, eine Dynamik der Geister und der Taten, wie sie seither nie mehr zu uns kam. Geschichtlich ist das Barock das Zeitalter der Reformationen, der Gegenreformationen, bis hin zur Aufklärung, des dreißigjährigen Krieges, der absoluten letzten großen und wirklichen Herrscher in Europa, die Epoche des prunk- und pompliebenden Louis XIV. Das Zusammentreffen dieser großen geschichtlichen Erscheinungen ist kein zufälliges, sondern alle sind nur Phasen eines Kampfes um eine Idee: die Idee der Einheit. Eine Kirche sollte bestehen über den ganzen Erdball: die gereinigte katholische Kirche. Ein Reich sollte errichtet werden, dem die ganze oder die halbe Welt untertan ist; das ist der Reichsgedanke der Habsburger. Eine große Menschennation sollten die Bewohner der Erde bilden, ein Gottes-Macht-Reich. Eine große Geisteshaltung, eine große Geistesaufklärung soll die Menschen wecken und einen. Eine literarische Sprache die Literaturen der Völker in eins verschmelzen, eine Kunst, eine Sprache, das Barock, bestehen. Nicht genug damit: auch die ganze sichtbare Welt, der ganze Kosmos soll zu einer Einheit zusammenschmelzen, unter einem allgültigen Gesetz verlaufen; so wollen es die Forschungen Keplers, so will es Leibnitz, so Newton. Darum, um diese hehre Idee, setzt sich alles in Bewegung: der Theologe, der Naturforscher, der Feldherr und der Herrscher, der Handel und der Bürger. Die Kämpfe des Barock gehen nicht eigentlich um Landgewinn und Schlachtensieg. Sie gelten dem Glauben, der großen Staatsform und der reichen Staatsmacht, der Besitzeinteilung aller bekannten Welt. Zu diesem Zwecke wollen alle Geister erobert sein, und die Beeinflussung der Geister ist der Wille der barocken Idee. Sie bildet die große geistige Vorschulung für die großartige Geschäftsreklame des kommenden, schon in der Zeitenferne harrenden Kapitalismus. Die Arbeit an den Seelen, die Bearbeitung der Gläubigen für eine einzige Lehre ist das Ziel der Reformatoren wie ihrer Gegenspieler, der Jesuiten. Das Königtum will durch überwältigenden Prunk, durch Machtaufbietung, Spiel, Glanz und Pomp seine Verankerung in den Herzen des Volkes erzwingen; so will es vor allem Louis XIV.

Man kämpft mit den Seelen der Menschen, man kämpft um die Seelen der Menschen. Die großen Kanzelredner eröffnen ihren Reigen und die kleinen folgen und sie alle lassen stolz ihre Reden drucken. Die großen Inspiratoren erstehen, wie der Heilige Ignatius, dessen Lehre typisch für den Seelenzwang des Barock ist, und die Heilige Theresia. Die Schaubühne entfaltet ihren größtmöglichsten Prunk, ihren unwirklichsten Pomp zu betäuben und in das betäubte und gelockerte Herz der Zuschauer die moralischen Tendenzen ihrer Stücke einzugraben. Der Raum der alten Bühnen reicht hierzu nicht mehr aus: große Bühnenhäuser entstehen. Eine ideologische Propaganda ohnegleichen wird aufgezogen und an die Massen herangetragen. Alles wird übermächtig, weil es überwältigen soll, alles gewinnt an Masse, weil es erdrücken soll, alles wird laut, weil es betäuben soll. War es der Wille des edlen Renaissance-Menschen Einzelner zu bleiben, Vereinzelter zu sein, zu leben in einer aristokratischen Ruhe und Abgeklärtheit fern der Massen, die abzuwehren, nicht zu beeinflussen sein Ziel war, so ist der Wille des Barock ein extrem gegenteiliger. Leidenschaftlichstes Wollen beherrscht allenthalben diese Epoche; jedes nützliche Mittel war diesem Willen recht.

In der größtmöglichsten Machtentfaltung prunkt ein Ludwig XIV., in dem vielseitigsten Wulst des Wissens prunken die Großen des Geistes. Ihr Wissen ist ganz unspezialisiert, sie kennen, sie verstehen alles, sie nehmen an allem Anteil, weil sie das Ganze, die Einheit wollen. Grenzen bedeuten nichts und Nationen wenig. Es gilt die große Form einer abendländischen Gemeinschaftskultur zu schaffen.

Die Epen der Dichter schwellen an, die Literatur wird repräsentativ, wird zugleich gefühlsbestimmt. Sogar die Literatur der städtischen Bürgerstände, die oppositionell gegen die der Großen eingestellt ist. Die Bühnendramen beanspruchen unendliche Stunden und dauern unendliche Umständlichkeiten hindurch. Die Romane wachsen ins ungeheuerliche an, so umfaßt der des Amadis 24 dicke Bände. Selbst die Lyrik verläßt den einfachen Boden der Volksdichtung und füllt sich mit Schwulst und Wulst und je mächtiger dieser aufgetragen, je bedeutender er in der Vielseitigkeit der Mittel und des Wissens ist, desto rascher schlägt das Herz der besungenen Dame.

In der Kunst ist Michelangelo der geistige Vorvater. Seine Dynamik, sein Vermögen, gigantische Körper gigantisch zu bewegen in gigantischen Leidenschaften, nahm fast schon alle mögliche Entwicklung der Barockkunst voraus und so konnte er nicht von ihr erreicht werden. In der Barockkunst wird alles Ruhige der Klassik, alles Edel-Statuarische hingegeben für inneren Drang und äußere Bewegtheit. Hier flattert ein Gewand, dort fliegt eine Maria wirklich und von aller Schwere scheinbar gelöst zum Himmel auf. Der Stuckschnörkel verbirgt die haltenden Eisenstangen. Die Akte und Figuren recken sich, strecken sich, drehen sich, winden sich in Leidenschaften und unter Willensimpulsen. Gewandfalten flattern und runden, blähen sich. Das kommt von der elementaren Bewegung der Körper. Damals kam in den Malerschulen der Falten-Wurf auf. „Wurf" ist kein Zustand, sondern eine Bewegung. Die Barockkunst wollte auch in ihren Werken die innere Bewegtheit ihrer Zeit und der Menschen ausdrücken, die die Unruhe des mächtigen und kraftvollsten Kämpfers ist. (Fortsetzung folgt.)

Die Gerechtigkeit. Allegorie im Stile der Barockzeit von Josef Werner, Hofmaler Ludwigs XIV. Das Bild schmückte den Berner Rathaussaal; heute im Kunstmuseum Bern.

Wappensymbolik.

Immer und immer wieder werde ich von Wappenliebhabern und Leuten, denen ich Wappen gemalt habe, gefragt: „Was bedeuten eigentlich die Figuren in meinem Wappen?" Darüber gibt nun die Wappensymbolik Aufschluß. Unter Symbolik versteht man diejenige Wissenschaft, die ein Symbol (Sinnbild) zu entschleiern weiß und die den hinter einem solchen verborgenen tieferen Sinn erkennen lehrt. Ihr Ursprung ist in der Bilderschrift der Aegypter zu suchen, die ihre Göttervorstellungen und ihre religiös-sittlichen Ideen vor allem Tier- und Menschengestalt annehmen ließen, die in Malerei und Plastik reiche Formen dafür fanden. Obschon die ältesten Christen in dem Lamm unter dem Kreuze bereits ein Sinnbild für Christus und seinen Opfertod erblickt haben, hat sich die sogenannte Tiersymbolik erst im Mittelalter ausgebildet, und — wie naheliegend — zunächst besonders in kirchlicher Kunst. Die vier Evangelisten stellte man z. B. durch einen Engel (Matthäus), einen Löwen (Markus), einen Stier (Lukas) und einen Adler (Johannes), dar. Aber bald bemächtigte sich auch die weltliche Kunst dieser Attribute und nahm aus dem Tier- und Pflanzenreiche das ihr geeignet Erscheinende, indem sie alles zu beseelen verstand und sich in ihrer unerschöpflichen Phantasie darin nicht genug tun konnte. —

Man kann annehmen, daß wohl zwei Drittel aller Wappen dem Ausgange des Mittelalters entstammen, also einer Zeit, wo die Denkungsweise noch nicht der heutigen Realistik und Nüchternheit Platz gemacht hatte, wo man dank der vielen symbolischen Handlungen der damals allein herrschenden katholischen Religion, deren Macht über die Geister ja unbeschränkt war, alles mit andern Augen ansah als heute. Trotz unserer großen Kulturfortschritte ist es der Allgemeinheit fast unmöglich, den Rebus zu lösen, den jedes Wappen darstellt, den Sinn wieder zu finden, der ihm innewohnt, die Sprache zu verstehen, die aus Bild und Farbe spricht. Schon der Laie muß sich sagen, wenn er in einem Schilde einen Löwen oder einen Balken sieht, in einem andern einen Adler, in einem dritten einen Greif, weshalb denn gerade diese Bilder und nicht andere angewandt sind. Er muß unbedingt fragen: „Was bedeuten sie für die Familie, deren Wappen sie enthält?" Es liegt sehr nahe, daß sich eine Familie, wenn sie dem allgemeinen Zeitgeist folgte und sich ein Wappen erwählte, zu den Wappenbildern diejenigen Symbole wählte, die auf den Stand der Voreltern oder auf den eigenen Beruf Bezug hatten, vor allem ein Bild annahm, welches den Namen wiedergab (ein „redendes" war) wie man gerade diesen Gedanken unter allen Wappenfiguren am meisten verwirklicht finden wird. Es mag nun wohl Leute geben, die die Wappensymbolik mit einem milden Lächeln beiseite tun. Aber dessen ungeachtet muß man der Wappensymbolik gleichwohl ihren vollen Wert zugestehen.

Es kann nun nicht meine Aufgabe sein, alle vorkommenden Wappenfiguren zu besprechen. Die Deutung der Wappenfiguren, die in der deutschen und französischen Heraldik vorkommen, hat für den Leser keinen großen Wert. Ich bespreche hier nur Wappenfiguren, die in der schweizerischen bürgerlichen Heraldik vorkommen. Der Uebersichtlichkeit wegen sind die Symbole alphabetisch und möglichst nach Gruppen geordnet. Illustriert habe ich nur diejenigen Wappenfiguren, von denen ich annehme, daß sich der Leser über deren heraldische Darstellung kein Bild machen kann. Blumen, Tiere, Menschen usw. werden in der Heraldik immer streng stilisiert. Eine Rose malt man zum Beispiel nicht wie sie wirklich in der Natur aussieht. In den beigegebenen Abbildungen sieht der Leser am besten, was stilisieren heißt.